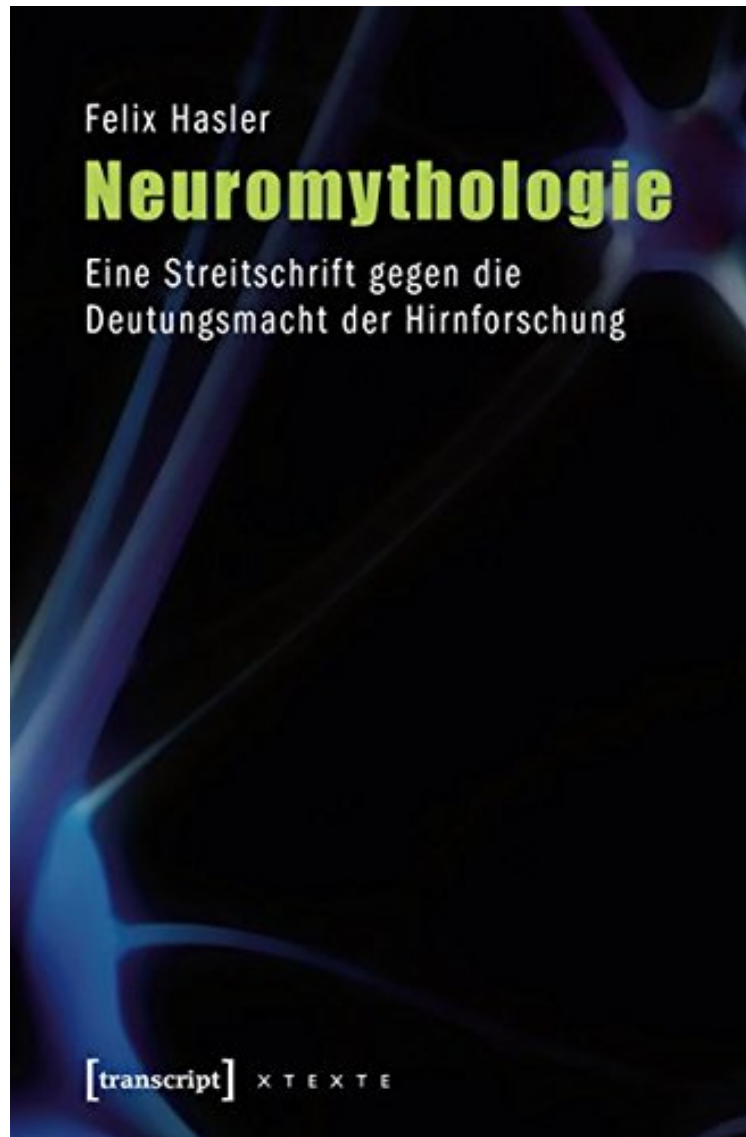


(Download pdf) Neuromythologie: Eine Streitschrift gegen die Deutungsmacht der Hirnforschung: Eine Streitschrift gegen die Deutungsmacht der Hirnforschung (3., ... 2013) (X-Texte zu Kultur und Gesellschaft)

## **Neuromythologie: Eine Streitschrift gegen die Deutungsmacht der Hirnforschung: Eine Streitschrift gegen die Deutungsmacht der Hirnforschung (3., ... 2013) (X-Texte zu Kultur und Gesellschaft)**

*Von Felix Hasler*

*\*Download PDF | ePub | DOC | audiobook | ebooks*



DOWNLOAD



+

READ ONLINE

Produktinformation -Verkaufsrank: #309817 in BcherMarke: TranscriptVerffentlicht am: 2013-12-03Abmessungen: 8.90 x .87b x 5.94l, Einband: Taschenbuch254 Seiten | File size: 41.Mb

**Von Felix Hasler : Neuromythologie: Eine Streitschrift gegen die Deutungsmacht der Hirnforschung: Eine Streitschrift gegen die Deutungsmacht der Hirnforschung (3., ... 2013) (X-Texte zu Kultur und Gesellschaft)**  
before purchasing it in order to gage whether or not it would be worth my time, and all praised Neuromythologie: Eine

Streitschrift gegen die Deutungsmacht der Hirnforschung: Eine Streitschrift gegen die Deutungsmacht der Hirnforschung (3., ... 2013) (X-Texte zu Kultur und Gesellschaft):

Kundenrezensionen  
Hilfreichste Kundenrezensionen  
39 von 41 Kunden fanden die folgende Rezension hilfreich. Was kann die Hirnforschung wirklich? Von F. Grossmann  
Der Neuro-Boom hat inzwischen alle Bereiche erfasst. Hasler listet ohne Anspruch auf Vollständigkeit: Neuro-Philosophie und Neuro-Epistemologie, Neuro-Soziologie, Neuro-Theologie, Neuro-Ethik, Neuro-ökonomie, Neuro-Didaktik, Neuro-Marketing, Neuro-Recht, Neuro-Kriminologie und Neuro-Forensik, Neuro-Finanzwissenschaften, Neuro-Verhaltensforschung und Neuro-Anthropologie, Neuro-ästhetik, Neuro-Kinematographie, Neuro-Kunstgeschichte, Neuro-Musikwissenschaften, Neuro-Germanistik, Neuro-Semiotik, Neuro-Politikwissenschaften, Neuro-Architektur, Neuro-Psychoanalyse, Neuro-Ergonomie, sozialen Neurowissenschaften. Auch die Neuro-Kriegsführung sei inzwischen weltweit mit milliardenschweren Forschungsetats ausgestattet. Einen wesentlichen Anteil an bei der Initiierung dieser Entwicklung hatte George Bush sen. gehabt. Dieser verkündete Anfang der Neunziger: Ich, George Bush, Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika, erkläre hiermit die am 1. Januar 1990 beginnende Dekade zur Dekade des Gehirns." Damit begannen auch großzügige Finanzströme in entsprechende Forschungsprogramme zu fließen. Der Siegeszug der Neurowissenschaften begann. 2005 richteten sie mit 35.000 Teilnehmern bereits den größten Wissenschaftskongress aller Zeiten aus. Dabei ist der Umfang der tatsächlich gesicherten Erkenntnisse eher bescheiden. Selbst das 2004 von 11 führenden Neurowissenschaftlern veröffentlichte "Manifest der Hirnforschung" gab sich - zumindest stellenweise - demütig: Nach welchen Regeln das Gehirn arbeitet; wie es die Welt so abbildet, dass unmittelbare Wahrnehmung und frühere Erfahrung miteinander verschmelzen; wie das innere Tun als "seine" Tätigkeit erlebt wird und wie es zukünftige Aktionen plant, all dies verstehen wir nach wie vor nicht einmal in Ansätzen. Mehr noch: Es ist überhaupt nicht klar, wie man dies mit den heutigen Mitteln erforschen könnte. In dieser Hinsicht befinden wir uns gewissermaßen noch auf dem Stand von Jägern und Sammlern. "Zwar gibt es mittlerweile gewisse Einsichten in das Zusammenspiel verschiedener Hirnareale, durch die kognitive Funktionen, wie etwa die optische oder akustische Wahrnehmung, das Sprachverständnis, das Gedächtnis, die Handlungsplanung oder emotionales Erleben möglich werden. Man kann die oberste Organisationsebene des Gehirns in ihrer Aufteilung nach Funktionskomplexen beschreiben. Gute Einsicht hat man inzwischen auch in Bezug auf den Aufbau von Neuronen, die Funktion von Neurotransmittern, Neuropeptiden, Neurohormonen etc., also gewissermaßen die elementaren Bauteile des Gehirns. Wie diese jedoch in ihrem Zusammenwirken die verschiedenen Hirnfunktionen konstituieren, ist nach wie vor weitgehend unerforscht. Es sei eben nicht möglich, so der Autor, dem Gehirn bei der Arbeit zuzuschauen. Bei sensorischen oder motorischen Abläufen könne man noch handfeste Daten eruieren. Wie so etwas wie eine Empfindung oder gar Bewusstsein entsteht, könne man hingegen nicht annähernd erklären. Die bildgebenden Verfahren (funktionellen Magnetresonanz-Tomografie - fMRT) suggerieren dem Laien, dass Hirnaktivitäten in direktem Zusammenhang mit Reizen aus der Umwelt, Denk- und Gefühlsvorgängen unmittelbar einsehbar sind. Statt dessen steckt hinter den farbig aufleuchtenden Arealen eine Vielzahl statistisch-parametrischer Messdaten. Durch die Verarbeitung entsteht bereits eine zeitliche Diskrepanz zu den jeweils aktuellen kognitiven oder emotionalen Vorgängen. Andere Aspekte kommen dazu: Die gleichen Hirnareale werden oft bei ganz unterschiedlichen Vorgängen aktiviert. Umgekehrt sind bei komplexen gefühlsreichen, wahrnehmungsverarbeitenden, mentalen Abläufen oft ganz verschiedene Funktionsbereiche eingebunden. Das gleiche gilt für die Neurotransmitter. Oxytocin bspw. wird im vertrauten Miteinander, bei Zärtlichkeiten und reichlich beim Orgasmus ausgeschüttet. Schon bald, nachdem Hirnforscher dies publik machten, wurde auf dem Markt "Liquid Trust"-Spray angeboten. Der Botenstoff der Liebe" sollte - bspw. auf den Arm aufgetragen - besonders bei ersten Kontakten mit potenziellen Liebsteuern, Arbeitgebern oder Geschäftspartnern Wunder wirken. Bis Hirnforscher feststellten, dass das Hormon auch den Gruppenegoismus befördern und Abgrenzungsverhalten gegen Unbekannte verstärken würde. Recht zweifelhaft erscheinen auch die Interpretation bestimmter Experimente, die auf erkenntnispsychologische und modifizierte anthropologische Einsichten abzielen. So zeigte etwa ein oft zitierter Versuch, dass die Entscheidung für die Ausführung einer Handlung im Nachhinein von Versuchspersonen rationalisierend erklärt bzw. begründet wurde, obwohl sie auf die Stimulierung bestimmter Hirnareale zurückzuführen war. Dies wertet man als Indiz oder gar Beweis für den rein konstruktivistischen Charakter unseres Denkens sowie dafür, dass es keinen freien Willen geben könne. Der Hirnforscher Wolf Singer dazu: "Die Annahme zum Beispiel, wir seien voll verantwortlich für das, was wir tun, weil wir es ja auch hätten anders machen können, ist aus neurobiologischer Perspektive nicht haltbar. Neuronale Prozesse sind deterministisch. Gibt man der nichtsprachlichen Hirnhälfte einen Befehl, führt die Person diesen aus, ohne sich der Verursachung bewusst zu werden. Fragt man dann nach dem Grund für die Aktion, erhält man eine vernünftige Begründung, die aber mit der eigentlichen Ursache nichts zu tun hat. Wir handeln und identifizieren die vermeintlichen Gründe jeweils nachträglich." Man muss nicht lange darüber nachdenken, bis einem klar ist, dass Generalisierungen dieser Art Unsinn sind. Wenn alle Entscheidungen völlig unabhängig vom Bewusstsein fallen würden, könnte man sämtliche Entscheidungsfindungsprozesse in Wissenschaft, Wirtschaft, Politik, Gesellschaft und Alltag einstellen. Allerdings zeigt die Erfahrung, welche problematische Auswirkungen schon kleine Nachlässigkeiten in diesen Bereichen haben: eine rechtliche Fehldiagnose, ein fahrlässiges Agieren im Betriebsmanagement, eine aus Befangenheit resultierende parteiische richterliche

Entscheidung etc. Fahrissig muss man es deshalb nennen, wenn aus solch voreilige Interpretationen einzelner Tests sofort weitreichende Konsequenzen für die Gesellschaft abgeleitet werden. Singer führt fort: "Dieses Wissen muss Auswirkungen haben auf unser Rechtssystem, auf die Art, wie wir Kinder erziehen und wie wir mit Mitmenschen umgehen." Auch jedes Kriterium der Wahrhaftigkeit ist sich für die Avantgarde der Hirnforschung in Luft auf: "Denn wenn Sie im Kernspintomografen sehen, wie sich im Gehirn eines halluzinierenden Menschen selbst erzeugte Erregung aufbaut, die der Mensch als Folge eines realen Ereignisses deutet, dann wird man großzügiger gegenüber den Berichten über Erlebtes. Man muss Menschen konzedieren, dass sie nach bestem Wissen und Gewissen aussagen und sich nicht gewahr sind, dass dies in den Augen von Beobachtern als illusionär oder nicht zutreffend gesehen wird." Ein weiterer Schwerpunkt der Haslerschen Kritik: In der Psychiatrie bzw. klinischen Psychologie gibt es inzwischen einen sehr starken Trend weg von der Therapie hin zur Psychopharmakologie. Von wem diese Entwicklung massiv befördert wird, steht für den Autor außer Frage: Die Pharmakonzerne finanzieren Kongresse und Forschungsprojekte, nicht ohne alles zu tun, um Ergebnisse in gewünschter Richtung zu erhalten. Psychopharmaka können zweifelsohne segensreich eingesetzt werden, bspw. bei Psychosen, schweren Depressionen. Bei einer unkritischen Verschreibung wird Menschen mit entsprechenden Schwierigkeiten in unzähligen Fällen jedoch eine emotionale Stabilität vorgegaukelt, wo eigentlich eine Reflexion des eigenen Lebens, Einstellungsänderungen, eine Aufarbeitung der Vergangenheit oder die Bearbeitung von Beziehungskonflikten angesagt wären. Zudem, so Hasler, hat eine Selbstdefinition des Menschen nach dem Motto "Ich bin mein Gehirn" schwerwiegende Folgen. Deutlich wird das am Bsp. der Krankheits- bzw. Krankheitsbewältigungsgeschichte des an einer schizophrenen Psychose erkrankten Mathematikers und Nobelpreisträgers John Nash. Dessen Heilungsprozess hatte gerade damit zu tun, dass er erkannte, dass er viel mehr als sein Gehirn ist und so eine innere Distanz zu seinen Wahnvorstellungen entwickelte. I.d.T. ist dies ein ganz wesentlicher Punkt in jeder guten Therapie - das Vermögen der Selbstdistanzierung gegenüber extremen emotionalen Zuständen, bedrohenden Gedanken, destruktiven Triebwünschen. Die Entwicklung von Autonomie und Selbststeuerungskompetenz hängt wesentlich davon ab. Am schärfsten hat es vielleicht Viktor Frankl, der Vater der Logotherapie auf den Punkt gebracht, wenn er von der Trotzmacht des Geistes redet. Wenngleich alles Psychische bzw. Geistige zweifellos sein neurophysiologisches Korrelat hat - der Mensch ist keine Marionette seiner Dispositionen, Prägungen oder der Biochemie seines Gehirns - zumindest solange er nicht vermeintlichen "Neuro-Experten" auf den Leim gegangen ist und fest daran glaubt. Hasler führt im Buch weitere Beispiele für die negativen Konsequenzen eines reduktionistischen Menschenbildes an, das den Menschen auf seine Hirnfunktionen reduzieren will und den Stellenwert des Sozialen und Kulturellen außer Betracht lässt. Hasler untermauert alle seine Einwände und schreibt sehr fundiert. Er weiß wovon er redet. Der promovierte Pharmazeut forschte 10 Jahre lang an der Psychiatrischen Universitätsklinik Zürich, arbeitete am Max-Planck-Institut für Wissenschaftsgeschichte in Berlin und ist nun an der Berlin School of Mind and Brain der Humboldt-Universität tätig. So enthält sein Buch nicht nur Kritik, sondern vermittelt auch hoch interessante Einblicke in die tatsächliche Arbeit der Neurowissenschaftler. Hasler ist selbst begeisterter Hirnforscher und betont, dass es eine große Zahl solide und seriöser Wissenschaftler gibt, die sich nicht mit unausgegorenen Thesen und Schlagzeilen ins mediale Rampenlicht drängen. Es seien in den letzten Jahren auch durchaus viele wertvolle Erkenntnisse zutage gefördert worden, etwa in Bezug auf ein besseres Verständnis neurologischer Krankheiten und möglicher Hilfen. Inzwischen finden vermehrt neurokritische Fachtagungen statt. Es gibt das Netzwerk "Critical Neuroscience". Dies sei auch deshalb von großer Bedeutung, weil die Glaubwürdigkeit der Hirnforschung auf dem Spiel stünde. Ein weiteres jüngst erschienenen Buch zum Themenfeld: "Mythos Determinismus. Wieviel erklärt uns die Hirnforschung?" von Brigitte Falkenburg, in Physik promovierte Philosophieprofessorin an der TU Dortmund. 66 von 71 Kunden fanden die folgende Rezension hilfreich. Neuromythologie und Neuro-Wahrheit Von Reinhard Koehrer Es ist ein beliebtes und manchmal auch amüsantes Hobby einiger Wissenschaftsjournale, in regelmäßigen Abständen die größten Menschheitsrätsel in Form einer Hitliste zu veröffentlichen. Ganz oben in den Charts steht dann zumeist (zusammen mit der kosmologischen Ur-Frage nach der Struktur des Universums) die noch weitgehend ungeklärte Beziehung zwischen Gehirn und Bewusstsein. Diese Beziehung heißt Qualia-Problem und beschäftigt seit längerer Zeit Legionen von Philosophen, Psychologen und Medizinern (in neuerer Zeit auch Computerexperten und sogar Wirtschafts- und Sozialwissenschaftler). Der Autor Felix Hasler beginnt seinen Exkurs mit einem Streifzug durch das neurozentrische Zeitalter, und er beschreibt dabei unter anderem die Rolle der Medien, die ziemlich kritik- und ahnungslos jede vermeintlich neue Entdeckung aus dem Bereich der Neurologie zu Sensationsmeldungen aufbauschen. Dass hingegen in der Arena des wissenschaftlichen Disputs alles andere als eitel Sonnenschein herrscht, wird auf den folgenden Seiten klar. Gerade in den grundlegenden Fragen prallen die Meinungen hart aufeinander. Während manche etwas vorschnell das Bewusstseinsrätsel als gelöst betrachten, argumentiert die Gegenseite, dass die angepriesenen Lösungen den Kern der Sache verfehlen und dass es bis dato nicht mal gelungen ist, richtige Fragen zu formulieren (von Antworten ganz zu schweigen). Natürlich ergreift Felix Hasler die Gelegenheit beim Schopf, ein Happening der besonderen Art zu schildern. Die Geschichte ist nicht ganz neu, verdient jedoch eine Erwähnung, da sie ein grundlegendes Problem beleuchtet: Vor einigen Jahren legten drei junge Psychologen einen ausgewachsenen Lachs in den MRT-Scanner und hielten ihm Fotos von Menschen in sozialer oder familiärer Interaktion vor die Kiemen. Pflichtschuldig zeichnete der Scanner die lachsspezifischen Gehirnaktivitäten auf,

die bei der Auswertung als charakteristische rote Blasen im Tomogramm erschienen. Leider hatte das Experiment einen gravierenden Haken: Der Fisch befand sich im postmortalen Stadium, war also längst tot, und die vermeintlichen Aktivitätsmuster entpuppten sich als rechnerische Artefakte. Der Lachs des Zweifels erlangte rasch Berühmtheit, doch die Fachwelt war darüber nicht sehr amüsiert. Sie wies darauf hin, dass Scannerdaten, um falsche Signale auszuschließen, stets mit statistisch relevanten Methoden korrigiert werden. Soweit die Theorie. Inzwischen hat eine retrospektive Analyse jedoch gezeigt, dass dies in vielen Fällen eben nicht geschieht. Und zwar aus dem einfachen Grund, weil beim Herausrechnen falscher Blobs auch echte Signale spurlos verschwinden können. Es würde hier zu weit führen, alle Tücken und Unwägbarkeiten aufzuführen, die sich bei der Vermessung des menschlichen Gehirns ergeben, wobei die mangelnde Reproduzierbarkeit nur ein Manko von vielen ist. Von manchen Forschern wird der Nutzen bildgebender Verfahren generell bezweifelt, da nach Ihrer Ansicht neuronale Korrelate des Bewusstseins nicht existieren. Nichtsdestotrotz widmen sich immer mehr wissenschaftliche Richtungen, die das Krözel Neuro im Titel führen, der Erforschung des menschlichen Zentralorgans. Ein Paradebeispiel, das in Haslers Buch ausführlich besprochen wird, trägt die Kapitelüberschrift Neuro-Reduktionismus, Neuro-Manipulation und das Verkaufen von Krankheiten. Es geht darin um die schlichte Tatsache, dass im klinischen Sektor die altbekannte Psychotherapie längst zur Neurotherapie mutiert ist. Frühe Versuche aus der 1. Hälfte des 20. Jahrhunderts trugen Bezeichnungen wie Insulinschock, Elektrokrampftherapie und Lobotomie und erinnerten in ihren Aus- und Nebenwirkungen lebhaft an eine Frankenstein-Geschichte. Inzwischen ist an die Stelle dieser Brachialanwendungen ein scheinbar sanfterer Umgang mit den Patienten getreten, nämlich die Verabreichung von Psychopharmaka. Der weltweite Markt für diese Mittel wird in Kürze das Volumen von einer Billion Dollar erreichen, und entsprechend ausgeprägt sind die Begehrlichkeiten, die dieses Wachstum weckt bzw. schon lange geweckt hat. An dieser Stelle sei nur kurz erwähnt, dass dieses Buchkapitel nicht nur ein langes, sondern auch ein sehr dunkles ist, mit allerlei zünftigen Zutaten wie Schweige- und Schmiergelder, großen und kleineren Manipulationen, im Sande verlaufenen Gerichtsprozessen und falschen wissenschaftlichen Studien, die von Ghostwritern der Pharmafirmen verfasst wurden. Ein Eckpfeiler der gegenwärtigen Neuro-Konjunktur ist die völlig unbelegte, aber gleichwohl höchst aktuelle Annahme, dass der Mensch ein Bioautomat ohne freien Willen ist, der nach festgeschriebenen Programmschemata handelt, und dass dessen Ich und das damit verknüpfte Bewusstsein nichts anderes als Illusionen respektive Hilfskonstrukte des Gehirns darstellen. Weitergedacht ergibt sich daraus die Konsequenz, dass nicht die Person für individuelle Verfehlungen zur Verantwortung gezogen werden kann, sondern bestenfalls das betreffende Gehirn. Nun kann man ein Gehirn schlecht separieren und bewachen, aber man könnte es so die Vorstellung einiger Neuro-Forensiker und Gesundheitsbehörden bereits im Vorfeld therapieren. Mit dem geeigneten Instrumentarium wäre es ein Leichtes, aggressiv-kriminelle Potenziale rechtzeitig zu scannen möglichst in früher Jugend - und aus dieser Vermessung des Bienen die optimale Medikation abzuleiten. Das Verfahren ließe sich auch bei einer vermuteten Drogensucht anwenden, da das Verlangen nach Rauschmitteln (einschließlich Alkohol) als Krankheit des Gehirns definiert wird. Wobei die Suche nach pathologischen und abnormen Gehirnen an diesem Punkt kaum aufhören und wohl direkt in eine schöne neue Neuro-Welt von Orwellschen Ausmaßen führen würde. Dieser von einigen Psychohygienikern gehegte Wunschtraum hat lediglich einen Schnheitsfehler: Die Fundamente, auf denen er ruht, erweisen sich als äußerst brüchig, wimmeln vor statistischen Fehlern und sind in keiner Weise empirisch gesichert. Nicht nur auf diesem Sektor hüllt sich die Neurobiologie in das gleiche Outfit, wie es in der Märchengeschichte Des Kaisers neue Kleider beschrieben wird. Felix Hasler hat ein wichtiges, informatives und rundum gelungenes Buch aus Sicht eines in der Neurobiologie bewanderten Insiders geschrieben. Der Autor schildert umfassend das Für und Wider verschiedener wissenschaftlicher Positionen, zeigt jedoch deutlich auf, wo seiner Meinung nach ein fehlender Datenfundus durch ideologische Inhalte ersetzt wird. Manches wird nur am Rande erwähnt, wie der komplexe Bereich veränderter Bewusstseinszustände, die Frage möglicher epigenetischer Einflüsse auf die Gehirnplastizität oder das weite Feld vererbter verhaltenspsychologischer Eigenschaften. Das ist indes leicht zu verschmerzen, da das Werk bewusst Schwerpunkte setzt. Es will kein trockenes Kompendium sein, sondern (wie bereits der Titel verheißt) eine ebenso auftrumpfende wie fundierte Streitschrift gegen neurobiologische Allmachtsphantasien und allzu bequeme reduktionistische Sichtweisen. Fazit: Haslers Buch ist ein ungemein faktenreicher und exzellenter Beleg dafür, welche Verwirrung (und das in jeder Hinsicht) eine knapp dreipfüßige cerebrale Biomasse stiften kann. Noch ein kleiner Tipp zum Abschluss: Wer mehr über philosophische, erkenntnistheoretische und physikalische Aspekte zu diesem Thema wissen möchte, ist bei Brigitte Falkenburg Mythos Determinismus. Wieviel erklärt uns die Hirnforschung? bestens aufgehoben. 17 von 18 Kunden fanden die folgende Rezension hilfreich. Großartiges Buch Von drkauss Als Neurologe beschäftige ich mich seit vielen Jahren mit den Fragen, die in diesem Buch behandelt werden. Ich bin beeindruckt von der Fundiertheit der Recherchen, den teilweise erschütternden Erkenntnissen und von den klaren Formulierungen, die die Hirnforschung in das richtige Licht rücken. Zuviel Marketinggeschrei existiert da draußen, insofern tut die Lektüre dieses Buches sehr gut. Das Beste, was ich seit langem gelesen habe.

Produktbeschreibung Eine Streitschrift gegen die Deutungsmacht der Hirnforschung (4., unveränderte Auflage 2014) Broschiertes Buch Alle machen Hirnforschung. Kaum eine Wissenschaftsdisziplin kann sich wehren, mit dem Vorsatz "Neuro-" zwangsmodernisiert und mit der Aura vermeintlicher experimenteller Beweisbarkeit veredelt zu

werden. Die Kinder der Neuroinflation heißen Neurotheologie, Neuroökonomie, Neurorecht oder Neuroästhetik. Der gegenwärtige Neurohype führt zu einer Durchdringung unserer Lebenswelt mit Erklärungsmodellen aus der Hirnforschung. Bin ich mein Gehirn? Nur ein Bioautomat? Felix Haslers scharfsinniger Essay ist eine Streitschrift gegen den grassierenden biologischen Reduktionismus und die verzerrte Interpretation neurowissenschaftlicher Daten: ein Plädoyer für Neuroskepsis statt Neurospekulation.

Pressestimmen'Das Buch ist so lesenswert, weil sich hohe Kompetenz mit Verständlichkeit und sachlicher Polemik paart. Empfehlung: unbedingt lesen.' (Karl-Heinz Heinemann, WDR 5 Leonardo, 19.04.2013)'Das Buch ist gut verständlich geschrieben und fesselt von Beginn an durch Haslers scharfsinnige Gedanken. Es ist ein Muss für die Auseinandersetzung mit den aktuellen Strömungen in der Psychiatrie.' (Gabriella Hunziker, Deutsches Ärzteblatt, 3/110 (2013))'Felix Haslers Buch [...] ist ultraklug. Es vertritt die Richtigen. Die gründlichste und eisigste Kritik dieses in den jüngsten Dekaden hoch subventionierten Wissenschaftsspiels.' (Jan Feddersen, taz, 23./24.03.2013)KurzbeschreibungAlle machen Hirnforschung. Kaum eine Wissenschaftsdisziplin kann sich wehren, mit dem Vorsatz Neuro- zwangsmodernisiert und mit der Aura vermeintlicher experimenteller Beweisbarkeit veredelt zu werden. Die Kinder der Neuroinflation heißen Neurotheologie, Neuroökonomie, Neurorecht oder Neuroästhetik. Der gegenwärtige Neurohype führt zu einer Durchdringung unserer Lebenswelt mit Erklärungsmodellen aus der Hirnforschung. Bin ich mein Gehirn? Nur ein Bioautomat? Felix Haslers scharfsinniger Essay ist eine Streitschrift gegen den grassierenden biologischen Reduktionismus und die verzerrte Interpretation neurowissenschaftlicher Daten: ein Plädoyer für Neuroskepsis statt Neurospekulation.ber den Autor und weitere MitwirkendeFelix Hasler (Dr. pharm.) ist Forschungsassistent an der Berlin School of Mind and Brain der Humboldt-Universität zu Berlin und Wissenschaftsjournalist.